

Der Graben des Grauens

Es war eisig kalt, der Wind wehte, und es schneite wie wild. Zum Glück hatte ich in meiner Wolfsgestalt ein warmes Winterfell, das mich schützte.

Ich gehe dann mal! sprach ich meiner Mutter in den Kopf.

Ja, Nunik, es wird Zeit! antwortete sie. *Pass auf dich auf!* Sie drückte mich ein letztes Mal an sich.

Das würde ich sowieso tun. Die Schneeflocken prasselten nur so vom Himmel und klatschten mir gegen die Schnauze. Ich trotzte der Kälte und pirschte auf meinen schneeweißen Pfoten Richtung Wald.

Ok, ein richtiger Wald war es nicht, hier schaffte es kein Gewächs über Hüfthöhe, aber im Gegensatz zu der weißen, kahlen Landschaft hier in Alaska war es doch ziemlich viel.

Es war nur ein paar Vollmonde her gewesen, als meine große Schwester Tikaani mit dem tollen Pumajungen Carag wieder zu dieser Schule abgereist war, und seither war es hier wieder so öde wie sonst.

Die Erwachsenen gingen auf die Jagd, Danaa flickte Zelte zusammen, und Amaruuk nölte. Er hatte es meiner Schwester Tikaani wohl immer noch nicht verziehen, dass sie ausgewählt worden war, als Abgesandte auf die Clearwater High zu gehen, und nicht er.

Dabei war Tikaani die allerbeste große Schwester, die es nur geben konnte.

Tja. Innerlich seufzte ich. (In meiner Wolfsgestalt konnte ich momentan ja nicht richtig seufzen.)

Lautlos schlich ich weiter durch den Schnee. In dem weißen Pulver hinterließ ich deutliche Pfotenspuren, die sicher jeden Menschen in Panik getrieben hätten.

In unserem Rudel musste jeder junge Wolf mit elf Jahren zum ersten Mal alleine jagen gehen und Beute machen.

Tikaani hatte diese Prüfung erfolgreich abgeschlossen, und jetzt war ich dran.

Ich musste zittern, als ich daran dachte. Würde ich es schaffen? Was wäre, wenn nicht? Würde ich dann zum Gespött des ganzen Rudels werden? Nein, das durfte nicht sein!

Wenige Zeit später blieb ich stehen. Meine Pfoten gruben sich in den weichen Boden. Ich war angekommen. Hier war ein perfektes Gebiet, um Beute zu machen. Unsicher spähte ich nach links und rechts.

Kein Tier war in Sicht.

Ich machte noch ein paar Schritte über die öde, kahle Landschaft.

Mühsam versuchte ich, nicht zu zittern und ganz still zu sein. Dann legte ich mich hinter einem Busch auf die Lauer.

Eine halbe Ewigkeit saß ich da, lauschte und witterte. Ich konnte meinen Atem hören, so leise war alles.

Da hörte ich plötzlich etwas! Meine Wolfsohren fingen leichte Schwingungen auf. Ich hielt den Atem an.

Das Geräusch wurde immer lauter. Was war das?

Ich krabbelte aus meinem Versteck. Es wurde ätzend laut. Ein Tier konnte das nicht mehr sein! Da sah ich ein riesiges Ding über mir schweben. Der Lärm dröhnte nur so in meinen Ohren. Verzweifelt jaulte ich auf.

Das war doch nicht normal!

Das riesige Ding kam immer näher. Das musste so ein Menschenteil sein! Es sah aus wie eine Riesenlibelle.

Wie hatte Tikaani die nochmal genannt? Schrubhauber? Ich hatte nicht viel Zeit zum Nachdenken. Der Schrubhauber näherte sich immer weiter dem Boden.

Meine empfindlichen Ohren platzten fast. Plötzlich bekam ich einen Schreck. *Verdammt!* dachte ich. *Das Teil will hier landen!*

Ich wartete keinen Moment mehr. Instinktiv raste ich davon, so schnell mich meine Beine trugen. In irgendeine Richtung, egal welche, Hauptsache, weg! Ich glaube, so schnell bin ich in meinem ganzen Wolfsleben noch nie gerannt. Den Blick dabei immer nach hinten gerichtet, auf die Riesenlibelle. Würde sie landen? Würde sie mich verfolgen? Würde sie mich mit ihren gigantischen Drehteilen auf ihrer Oberseite aufspießen?

Meine Lunge schmerzte vom hastigen Atmen und mein Herz hämmerte wie wild.

Ich guckte immer noch nach hinten, rannte blind nach vorne. Ich war so abgelenkt, dass ich vergaß, nach vorne zu schauen.

Plötzlich verfangen sich meine Vorderpfoten in irgendwas, ich konnte das Gleichgewicht nicht mehr halten und stürzte nach vorne. Ehe ich sehen konnte, was los war, verlor ich den Boden unter den Füßen und fiel nach unten. Es war sehr tief, alles dreht sich um mich. Dann wurde mir schwarz vor Augen.

Als ich das Bewusstsein langsam wieder erlangte fand ich mich in einem Graben wieder. Er war etwa fünf Meter tief, und in der Mitte stand ein großes Zelt, auf dem ich die Wörter „Weibacher – Erdöle und Benzinproduktion“ entziffern konnte.

Dann war das hier alles ein Menschending?

Klar, hier in Alaska gab es weit und breit nur flache Landschaft, bis auf die Eisberge hinter den großen Wasserflächen, Gräben jedoch gab es sicher nicht, und es standen schon gar keine Zelte darin.

Aber von „Erdöle und Benzinproduktion“ hatte ich noch nie etwas gehört.

Da hörte ich Stimmen. Wenn mich nicht alles täuschte, kamen die aus dem Zelt.

„Ich geh dann mal wieder hoch!“, hörte ich einen der Menschen sagen. Moment! Was?! Menschen?!
HILFE!!!

Wie sollte ich aus diesem Graben bloß jemals wieder heraus kommen?!

Wölfe waren keine guten Kletterer, das war klar. Was war, wenn diese Menschen mich entdeckten?!

Mäusedreck, sie waren viel stärker als ich, und auch, wenn ich zubiss, sie waren bestimmt zu siebt oder so!

Verzweifelt richtete ich mich auf und hastete zu der Wand des Grabens. Mein Hinterlauf schmerzte fürchterlich, doch ich versuchte, es zu unterdrücken. Hier ging es um Leben und Tod!

Was würden diese Typen wohl mit mir machen, wenn sie mich zu fassen bekamen?

Verwandeln kam natürlich nicht infrage, als nackter Affe würde ich hier elendiglich erfrieren. Nein, ich musste klettern!

Schwungvoll sprang ich auf einen Felsen, der aus der Grabenwand heraus ragte. Als ich darauf landete brachen kleine Teile des Felsens ab und bröckelten nach unten, dann prallten sie auf den Boden.

Hatte das jemand gehört? Oh, bitte nicht!

Als Tikaani hier gewesen war hatte sie erzählt, dass die Menschen an so einen Zauberer im Himmel glaubten, der Gott hieß, und den sie anbeteten, wenn es ihnen richtig schlecht ging. Vielleicht sollte ich das auch probieren? Einen Versuch war es wert. *Oh Gott!* dachte ich und legte extra viel Kraft in den Gedanken, *Bitte mach, dass diese Benzintypen mich nicht bemerken!*

Ohne auf das Ergebnis zu warten sprang ich weiter. Diesmal hatte ich eine Wurzel im Visier, die aus der Erde ragte. Mit aller Kraft katapultierte ich mich hin und klammerte mich mit den Vorderpfoten an die Wurzel.

Verzweifelt bemerkte ich, dass ich abrutschte. Ich versuchte, mit den Hinterpfoten Halt am Hang zu finden, doch auch dort fand ich keine Verankerung. Ich glitt immer weiter nach unten.

Hektisch bemühte ich mich, mich nach oben zu ziehen, da durchlief mich ein Kribbeln... Ein Verwandlungs-Kribbeln!

Nein, nein, nein, nicht hier, nicht jetzt! dachte ich panisch. In dieser Kälte würde ich als Mensch nicht lange überleben.

Ich unterdrückte das Gefühl mit aller Kraft. Nein, es durfte jetzt nicht passieren! Ich strengte mich an, so zu bleiben, wie ich war. Ich stellte mir das Bild meines Wolf-Ichs vor, schneeweißes Fell, himmelblaue Augen, geschickte Pfoten, pelziger Schwanz.

Verbissen blickte ich nach unten. Ein großer Fehler! In genau der Sekunde öffnete sich der Reißverschluss des Zeltes. Ein kurzes Rascheln, dann trat ein heller Mann mit braunen Haaren und dicken Stiefeln heraus und sprach etwas in sein Funkgerät.

Ich wandte meinen Blick sofort wieder von ihm ab, doch es war zu spät!

Das Kribbeln wurde stärker und stärker, ich konnte es nicht mehr aufhalten. Da passierte es: Meine Ohren wurden kleiner und runder, dann wurden sie Opfer der Kälte und begannen, fürchterlich zu schmerzen.

Es ging alles sehr schnell, immer mehr von mir verwandelte sich, die eisige Winterluft brannte auf meiner Haut. Innerhalb von wenigen Sekunden taten meine nackten Menschenhände so weh, dass es mir unmöglich war, weiter zu klettern. Ich konnte sie kaum mehr bewegen, geschweige denn, mich irgendwo fest halten.

Mir war aber auch klar, wenn ich jetzt hier hängen bleiben würde, würde ich mich in kurzer Zeit in einen Eisbrocken verwandeln und mein Herz würde aufhören zu schlagen.

Ich hatte keine Wahl. Ich musste es riskieren. Während ich mein letztes Gebet aussprach löste ich meine Hände von der Wurzel und ließ mich einfach nach hinten fallen. Eigentlich konnte ich nur noch hoffen. Schon raste ich nach unten.

Es fühlte sich an, als würde die Kälte mich in die Haut beißen. Plötzlich wurde ich heftig durchgerüttelt. Ich spürte eine starke Erschütterung.

Dann hörte ich viele laute, aufgeregte Stimmen. „Da ist was auf unser Zelt geknallt!“ schrie jemand. „Raus hier, sofort!“ brüllte eine andere Stimme. „Ein Asteroid!“ rief eine dritte Person entsetzt.

„Hä?“, murmelte ich. „Asteroid? Wo?“ Benommen starrte ich suchend nach oben. Irgendwann wurde mir wieder klarer vor Augen. Ich bekam einen Schreck, als ich kapierte, dass ich wahrscheinlich der Asteroid war, von dem sie sprachen. (Obwohl ich mit solchen fetten Brocken wirklich keine Ähnlichkeit hatte)

Als ich mich herumgewälzt hatte sah ich auch, worauf ich gelandet war: Auf dem Zelt! (Das sah jetzt nicht mehr ganz so stolz und anmutig aus wie vorher, sondern eher etwas zerknautscht.)

Ein eiskalter Schauer lief mir den Rücken hinunter. Nicht nur, weil sich der unbeschreiblich ätzend kalte Nordwind gerade durch sämtliche meiner Körperteile fraß, sondern auch, weil ich gerade checkte, dass ich

wahrscheinlich eben das wohl größte Geheimnis der Welt verraten hatte. Das Geheimnis der Woodwalker. Der Mann, der aus dem Zelt spazierte war, war gerade eben Zeuge des wohl geheimsten Vorgangs der Woodwalkers geworden. Und er selbst war keiner.

Ich fühlte mich wie ein Verbrecher. Ich, Nunik, elf Jahre alt, hatte vor ein paar Sekunden den Schwur der Gestaltwandler gebrochen. Was sollte ich jetzt nur tun?

Viel Zeit hatte ich nicht, gleich würden die anderen Typen kommen und der eine konnte ihnen dann haargenau erzählen, dass dieser nackte Junge, der auf dem Zelt hockte, gerade noch ein Polarwolf gewesen war.

Ein riesiger Klumpen verbreitete sich in meinem Magen. Ich brauchte einen Plan. Und zwar schnell. Leider war der einzige, der mir auf die Schnelle einfiel, nicht so toll, um nicht zu sagen, ziemlich dämlich. Aber ich musste jetzt handeln.

Flink wie ein Kaninchen sprang ich vom Zelt und näherte mich dem Mann, der gerade komplett damit beschäftigt war, mich fassungslos zu beglotzen. Ich musste meine Zähne zusammen beißen, um nicht an meine Füße zu denken, die ich nun fast nicht mehr spürte.

Als ich direkt vor ihm stand, gaffte er mich immer noch mit offenem Mund an und brachte kein Wort heraus. Ich verspürte ein leichtes Zucken im rechten Unterarm. Konnte ich das wirklich tun? Würde ich dann erst recht verhaftet werden? Konnte ich das überhaupt?

Aus dem Augenwinkel sah ich, dass der Reißverschluss des Zeltes erneut aufging und sich ein Fuß nach draußen schob. Dann noch einer. Ich hatte keine Zeit mehr zu verlieren.

Jetzt oder nie! dachte ich. Zitternd holte ich aus und dann musste das wohlgeformte Gesicht meines immer noch verdutzten Gegenübers Bekanntschaft mit meiner Faust machen. Bewusstlos kippte er um. Immerhin landete er weich.

Ich zögerte nicht, sondern riss ihm die Jacke vom Leib, um mir zumindest gewisse Körperteile verdecken zu können.

Keinen Moment zu früh, denn nun kamen auch die anderen aus dem Zelt, musterten abwechselnd mich und ihren am Boden liegenden Kollegen und flippten anschließend vollkommen aus.

Sie rannten zu ihrem Kumpanen, rüttelten ihn und brüllten herum. Zwei von ihnen rannten ins Zelt, um einen Erste-Hilfe-Kasten zu holen, ein anderer blickte mich völlig verblüfft an, warf mir eine Decke hin und rief den anderen irgendwas zu. Drei von ihnen liefen nur panisch durch die Gegend, und der letzte fiel in Ohnmacht.

Ich schaute interessiert zu, als ein paar von ihnen versuchten, den von mir k.o. geschlagenen Typen mit einer Trage, die sie wohl irgendwo aufgetrieben hatten, abzutransportieren.

Als sie ihn dann tatsächlich inklusive den in Ohnmacht gefallenen Mann in ihre Station wuchteten, schritten zwei hochgewachsene Kerle geradewegs auf mich zu. Was wollten die mit mir machen?

Meine Knie waren so weich, dass es mich nicht gewundert hätte, wenn ich jetzt einfach wie Pudding in mich zusammengesunken wäre.

Schließlich nahmen die zwei mich nur Huckepack und schleppten mich ins Zelt. Mich, Nunik, einen fast nackten, zitternden Jungen. Wenn das mal nicht peinlich war!

Von innen sah das Lager doch ziemlich groß aus. Fast so groß wie eines unserer Zelte in Nunavut.

Ja, Nunavut... Beim Gedanken daran sehnte ich mich auf einmal so sehr nach unserem Dorf, dass ich am liebsten sofort dorthin gerannt wäre. Aber das ging nicht. Würde ich hier überhaupt jemals wieder raus kommen?

Die Kerle kümmerten sich noch eine Weile um die beiden Bewusstlosen, dann wandten sie sich mir zur. „So, jetzt zu dir, junger Mann!“, begann einer von ihnen. „Wie bist du denn bitte hierher gekommen?“

Ich hatte ein eisernes Gefühl im Magen, mein ganzer Körper war schwer wie Blei. Was sollte ich jetzt nur sagen?

„Wart´ halt, Kevin!“ mischte sich da ein anderer ein. Er war nicht sehr groß, kräftig und hatte kräuselige, blonde Haare. „Lassen wir den Jungen doch erstmal auftauen, hm?“ Dann gab er mir eine Art Kittel, den ich mir überwerfen konnte.

„Okay, Greg“ brummelte der Typ, der anscheinend Kevin hieß, und lief eilig Richtung Erste-Hilfe-Schrank. Zurück kam er mit einer brühend heißen Tasse Flüssigkeit, in dem ein Sack mit Kräutern hing, soweit ich wittern konnte. Er drückte mir den Becher in die Hand. Vorsichtig nahm ich einen Schluck und verbrannte mir dabei heftig die Lippe. Aber es war ein unbeschreibliches Gefühl, wieder mit etwas Warmen in Berührung zu kommen.

Eine gute Viertelstunde später fühlte ich mich schon sehr viel besser. Das schien nun auch Kevin zu merken, denn er fragte erneut: „Also, Junge, was hast du dazu zu sagen?“

Gar nichts! Was sollte ich denn sagen?

Dass ich vorher noch ein Wolf gewesen war ganz sicher nicht! Aber irgendetwas musste ich ja von mir geben!

„Ich bin Nunik...“, meinte ich lahm.

„Und wie bist du hierher gekommen?“, bohrte Kevin weiter.

„Ähm, ich... Ich bin hier reingefallen...“

„Nackt?!“ Kevin schien nicht sehr begeistert von meiner Antwort.

Da wachte der von mir k.o. geschlagene Kerl wieder auf. Verdattert blickte er sich um.

Mist, Mist, Mist, gerade war dafür der schlechteste Zeitpunkt!

„Er ist ein Wolf!“, krächte er sofort. „Er ist als Wolf die Grabenwand hochgeklettert und als Mensch auf das Zelt gefallen! Splitterfasernackt!“

Für diese Auskunft ertete er strenge und mitleidige Blicke.

„So, jedenfalls, wir rufen jetzt die Polizei, die nimmt dich dann mit aufs Revier und klärt das, ja? Das ist das Beste für dich!“ verkündete Kevin nun und stand auf.

Oh, da kam plötzlich Leben in mich. Wut und Feindseligkeit durchfluteten meinen ganzen Körper, bis ich fast explodierte. Nein, ich war definitiv nicht der kleine, schwache Nunik, mit dem man machen konnte, was man wollte! Oh, nein!

Ich sprang auf und brüllte: „NEIN! Sie rufen nicht die Polizei! Die brauche ich nicht!“

So ziemlich alle starteten mich überrascht an. Auch Kevin war stehen geblieben und hatte sich zu mir umgedreht.

„Wenn Sie wollen sage ich Ihnen, was ich hier mache, aber lassen Sie mich gehen, und zwar ohne die Hilfe von Handschellen, sonst gibt es was auf die Rübe! Und das ist mein voller Ernst!“

Dann trat ich nochmal demonstrativ mit aller Kraft den Fuß auf den Boden.

Die Kerle sahen mich jetzt nicht nur überrascht, sondern auch ein wenig eingeschüchtert an.

Ich war mir vorher selbst auch noch gar nicht dessen bewusst gewesen, dass ich so brutal sein konnte. Nicht nur einem Mann eins über die Rübe zu ziehen, sondern auch eine Bande muskulöser Klötze anzubrüllen.

Kevin schien nicht übermäßig beeindruckt, doch immerhin kam er wieder zurück und forderte mich auf, zu erzählen.

Irgendwie, ich weiß nicht, warum, war mein Hirn jetzt völlig selbstsicher und hatte jede Menge Geistesblitze.

„Okay“, legte ich los. „Ich wohne in Nunavut, einem Dorf, das sehr nahe liegt, und ich bin jagen gegangen.

Da bin ich an irgendetwas hängen geblieben, gestolpert und hier rein gefallen. Das Etwas war sehr stachelig, und meine Tunika und meine Stiefel verhakten sich darin, wurden mir vom Leib gerissen, und ich stürzte nackt in die Tiefe. Ich landete jedoch nicht direkt auf dem Boden, sondern auf einem Felsvorsprung in etwa drei Metern Höhe. Von dort bröckelten bei meiner Landung sehr große Teile hinunter und fielen Eurem Kollegen, der gerade darunter stand, auf die Birne, äh, den Kopf, wodurch er in Ohnmacht gefallen ist.

Leider bin ich auf dem Felsen ausgerutscht und wurde von dort aus auf das Zelt katapultiert. Der Mann lag ja inzwischen auf dem Boden, und da bot es sich an, seine Jacke zu nehmen. Dann seid ja eh schon ihr gekommen.“

Wow, ich war selbst beeindruckt von mir, wie ich das gerade heruntergerattert hatte.

„Jedenfalls...“, ich ballte die Hände zu Fäusten und sagte fest: „Jedenfalls, ist das, was euer armer Kollege da gelabert hat, völliger Schwachsinn, ich bin kein Wolf, und da war auch keiner, wahrscheinlich hat er sich das jetzt bloß zusammenfantasiert, und ihr lasst mich jetzt gehen, KLAR?!“ Ich ließ einen tadelnden Blick durch die Menge schweifen.

„Warte, Junge!“, meinte Greg, und die Männer steckten die Köpfe zusammen und tuschelten. Wahrscheinlich Besprechung, was sie jetzt mit mir anfangen würden.

Währenddessen schaute ich mich im Zelt um. Es hatte hohe, blaue Wände und einen ausgerollten Gummiboden. Innen gab es einen Medizinschrank, eine Mini-Küche, ein paar Sitzgelegenheiten und massenweise Papierkram.

Das Papier lag so ziemlich überall: Auf den Stühlen, auf dem Boden, auf einem kleinen Schreibtisch, und auch sonst an jedem Ort. Ich nahm ein Blatt, das gerade vor meinen Füßen herumflog und sah es mir an.

Darauf stand: „Einwilligung zum Abbau von Rohstoffen zur Benzinproduktion, Lizenz für... blablabla...“

Ich verstand so ziemlich überhaupt kein Wort.

Da fiel mir der Schriftzug auf dem Zelt wieder ein: *Weibacher – Erdöle und Benzinproduktion*.

Ich wusste zwar nicht, was das war, aber es klang definitiv nicht nach etwas, das hier hin sollte. Irgendetwas kam mir seltsam daran vor...

Ich konnte nicht mehr weiterdenken, denn die Typen waren offenbar zu einem Entschluss gekommen. „Wir haben überlegt, dass wir nicht die Polizei rufen.“, fing Greg an.

„Aber du bleibst bitte noch eine halbe Stunde bei uns, damit wir auch sicher sein können, dass du wieder ganz fit bist.“, beendete Kevin den Satz.

Gleich eine halbe Stunde?!

Plötzlich musste ich wieder an Nunavut denken, weil ich mich eigentlich sofort dort hin wünschte. Ich wollte wieder in meine Heimat, zu meinen Freunden und meinen Eltern.

Während ich nachdachte hatte ich wohl etwas verpasst, denn Kevin sagte gerade in etwas schärferem Ton: „Nunik, hörst du? Wir müssen jetzt noch etwas besprechen, und du darfst hier einfach warten, bis wir dich entlassen, ja?“

Dann wollte er mit den anderen Männern in ein Nebenzimmer abziehen, doch ich rief noch: „Wartet! Was macht ihr hier eigentlich? Der Graben stammt von euch, oder? Will der Schrubhauber auch zu euch?“

Kevin blieb stehen und sagte: „Ja, also, was, hm, also, wenn du den Hubschrauber meintest, dann, ja, hm, der gehört zu uns, der Pilot arbeitet dort noch was, und dann kommt er auch zu uns...“

„Und was wollt ihr hier alle?“, löcherte ich ihn weiter, denn irgendwas war hier ganz seltsam. „Hat das was mit dem Graben zu tun? Wie seid ihr da eigentlich rein gekommen?“

„Ja, hm, also der Graben, tja...“, druckste Kevin herum. „Ja, also, wir haben hier unten das Zelt aufgebaut, hm, ja, weil da oben wird es weg geweht, hm, wir sind mit einer Leiter hier rein geklettert, die steht zusammengeklappt da hinten...“

Er wirkte plötzlich auffallend nervös, dann machte er sich schnell zu den anderen aus dem Staub.

Schweigend blieb ich zurück. Etwas stimmte hier nicht. Klar, da oben wehte ein stürmischer Wind, aber das Zelt war massiv und stabil aufgebaut, und wäre wohl kaum weggeweht worden. Das war also gelogen. Aber was wollten sie verbergen?

Gleich darauf fand ich es heraus, aber es war nichts Gutes...

Nachdem die Mannschaft in das Nebenzimmer verschwunden war und den Eingang hinter sich verbarrikadiert hatte, wurde es sehr, sehr still. Verdächtig still.

Eines war klar: Die wollten nicht, dass ich sie hörte. Sie wisperten etwas, was kein Mensch je verstanden hätte. Aber ich war kein Mensch.

Auf weichen Füßen schlich ich zum Reißverschluss und presste mein Ohr gegen den rauen Stoff.

Das, was Menschen als „flüstern“ bezeichnen, fing mein empfindliches Woodwalker-Gehör als ganz normales Reden auf. Gespannt lauschte ich dem Gespräch.

Gerade meinte Greg: „Was meint ihr, was für Löhne würden wir für 50 kg im Monat bekommen?“

Eine andere Stimme antwortete: „Wenn die wissenschaftlichen Funde stimmen, bekommen wir in diesem erdölreichen Boden bestimmt ein Vermögen.“

Kevin erwiderte: „Aber dann müssten wir außer diesem Graben noch die gesamte Gegend sprengen, um uns ganz sicher zu sein.“

WAS??? Die ganze Gegend in die Luft jagen? Wieso?

Ich hielt den Atem an, als ein anderer weiter sprach: „Das müssten wir dann aber vor allen geheim halten, damit die Menschen aus dieser Gegend nicht genug Zeit haben, eine Protestaktion zu starten oder so, weil wir den Abbau sonst vielleicht doch abblasen müssen.“

Ich war etwas verwirrt. Sie wollten die Gegend sprengen, dort etwas abbauen, aber keiner durfte davon wissen?

Da meldete sich wieder Kevin zu Wort: „Ok, also, dann sprengen wir den abgemachten Punkt und können dort mit den Maschinen, die uns der Bauleiter zur Verfügung gestellt hat, das Loch vergrößern und Erdöle abbauen, aus denen wir dann Benzin machen, dann hat unser Unternehmen noch eine weitere Mineralquelle und steht schon mal sicher auf den Beinen.“

Langsam checkte ich, was sie machen wollten. Tikaani hatte mal erzählt, dass die Leute Löcher in den Boden machten, um dort solche Öle rauszukriegen, die sie brauchten, um ihre stinkenden Klötze zum Fahren zu bekommen.

Aber eine Frage blieb noch: Was war der „abgemachte Punkt“? Wo wollten sie sprengen?

Ich zitterte am ganzen Leib, als ein Kerl die Rede fortsetzte: „Gut, dann machen wir uns gleich in nächster Zeit auf, den Punkt zwischen Wald und Eisbergen auszuheben...“

Das kam mir doch irgendwie bekannt vor...

„Das wäre dann bei dieser kleinen Siedlung, *Nunavut* oder so...“

Ich zuckte zusammen! Ein fürchterlicher Schreck durchfuhr mich. Nunavut! Der Punkt zwischen Wald und den Eisbergen! Das war Nunavut! SIE WOLLTEN MEIN DORF IN DIE LUFT JAGEN????!!!

Neeeeeein!!

Plötzlich pochte mein Herz rasend schnell. Nein, nein, nein, mein schönes Dorf würde in die Luft gejagt werden!!! Nur, weil Erdöl darunter war!

Ich stieß einen jaulenden Schrei aus. Ich wollte nur noch weg von hier. Ich hielt es an diesem Horrorort nicht mehr aus.

Bibbernd zerrte ich mir sämtliche Decken vom Leib, warf mir ein paar Polar-Klamotten von einem Ständer über und zog den Reißverschluss des Zeltes auf. Raus hier, nach Hause, die anderen warnen! Wer weiß, wie viel Zeit uns noch blieb, bis es plötzlich „Peng!“ machte, und alles vorbei war.

Hektisch rannte ich nach draußen. Mittlerweile war es Abend geworden und der Schneefall hatte aufgehört. „He!“, hörte ich da eine Stimme hinter mir, „Wo willst du denn hin?“

Ich ignorierte sie. Ich wollte jetzt niemanden hören, niemanden sehen. Auf direktem Weg rannte ich zur Wand des Grabens. Jetzt waren auch noch ein paar andere aufgetaucht.

„Bleib da!“, konnte ich hören und „Was ist denn jetzt los?“

Da wurde ich aber richtig wütend! „Es ist los, dass ihr mein Zuhause in die Luft jagen wollt!“, hätte ich am liebsten gebrüllt.

Ich hatte nun die Grabenwand erreicht und sprang auf einen Stein, von dort aus hangelte ich mich an einem Grasbüschel, welches aus der Wand wuchs, entlang bis zur einer kleinen Spalte, wo ich Halt fand.

Als Mensch war ich ein guter Kletterer, ich liebte es, auf unsere Zelte zu kraxeln und wieder herunter zu rutschen. Ganz so spaßig war das hier allerdings nicht.

Einer der Kerle hatte sich ebenfalls an die Wand gehängt und baumelte an einem Stein. Ich kletterte schneller, doch er war mir dicht auf den Fersen. „Bleib stehen, du Bengel!“, rief er, doch ich dachte nicht daran. Seine Hand schnellte nach oben und wollte mich an der Ferse packen, doch ich riss den Fuß im letzten Moment nach oben und er griff ins Leere.

Nun war ich fast oben angekommen, ich rannte die Wand förmlich hoch. Doch der Mann gab nicht auf, er war immer noch dicht hinter mir. „Jetzt halt doch an!“ schnaufte er jetzt ziemlich wütend.

Da! Da war sie! Die Grabenkante! Mit den Fingerspitzen kam ich gerade so darüber, verzweifelt tastete ich nach irgendetwas, an dem ich mich festhalten konnte.

Das gab dem Burschen Zeit, um mir hinterher zu kommen. Als er ganz nah bei mir war, versuchte er noch einmal, nach mir zu schnappen. Ich wich reflexartig aus, doch weil ich mit den Fingern immer noch keinen sicheren Halt gefunden hatte glitt ich ein Stück zurück, und der Kerl bekam meinen rechten Unterschenkel zu fassen.

Verdammter Vogeldreck! Er zerrte wie wild an mir, und ich merkte, wie ich drohte, weiter nach unten zu rutschen. In meiner Not fing ich an, mit dem Bein, das er mit festem Griff gepackt hatte, hektisch zu zappeln und nach unten zu treten, doch mein Verfolger ließ sich nicht abschütteln.

Plötzlich jedoch spürte ich, wie mein strampelnder Fuß auf etwas Hartes traf, gleich darauf hörte man einen Schmerzenslaut und ich fühlte, dass mein Bein nun frei war. Offenbar hatte ich dem Typen einen kräftigen Tritt gegen die Nase verpasst, und er hatte vor Schreck und Schmerz meinen Unterschenkel los gelassen.

Doch ich nahm mir nicht die Zeit, mich nach ihm umzudrehen, sondern nutzte den Moment, um einen kleinen Busch zu packen und mich daran nach oben zu ziehen.

Geschafft! Ich rappelte mich auf die Füße und rannte los. Ich durfte keine Zeit verlieren, ich musste nach Hause, die anderen warnen.

Würde ich mein Dorf bei dieser Gelegenheit zum letzten Mal sehen? Würde ich überhaupt noch pünktlich kommen? Oder war ich schon zu spät?

Elena P.